

Antiziganistische Darstellungen im RBB. Eine Analyse der Sendungen *RBB-Reporter*: „Der große Klau“¹ und des *Klartext*-Beitrags „Misstrauen und Angst im Kiez“²

Kurzexpertise, Markus End

Einleitung

„Sinti und Roma werden immer wieder angefeindet, sehen sich Vorurteilen ausgesetzt. Um das zu ändern gingen unlängst zwanzig Organisationen in Berlin auf die Straße. Unterstützt von Bundespräsident Gauck forderten sie, Roma müssten als gleichberechtigte Bürger anerkannt und toleriert werden. Doch manchmal ist die Sache mit der Toleranz in der Theorie deutlich einfacher als im wirklichen Leben. Diese Erfahrung machen derzeit Bewohner des Chamissoplatzes in Berlin Kreuzberg, seitdem in einem [sic!] Haus dort Roma eingezogen sind.“ (KT, 00:00-00-34)

So lautet die Anmoderation für einen Beitrag, der am 27. April 2016 im Rahmen des *RBB*-Formats *Klartext* ausgestrahlt wurde. Die Moderatorin bezieht sich auf eine Kundgebung, zu der die *Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas* und der Verein *Roma-Trial* im Rahmen der Kampagne zum *Romaday* am 08. April 2016 aufgerufen hatten. In einem Aufruf wurde die Bekämpfung des Antiziganismus gefordert. Von diesem Rassismus sind Roma, Sinti aber auch andere Gruppen und Individuen, die als ‚Zigeuner‘ stigmatisiert werden, europa- und weltweit betroffen. Diesem Aufruf gegen Antiziganismus – der „Theorie“ – wird von der Moderatorin das „wirkliche Leben“ entgegengesetzt, in dem es „Bewohner des Chamissoplatzes“ schwer hätten mit „der Toleranz“.³ Zieht die Moderatorin des *RBB* die Sinnhaftigkeit und Angemessenheit der Forderung nach einer Bekämpfung des Antiziganismus in Zweifel? Besteht ein Zusammenhang zwischen der Forderung und den Erfahrungen der „Bewohner des Chamissoplatzes“? Die folgende Darstellung versucht diese Fragen durch eine genauere Untersuchung zu klären. Dafür analysiert sie zwei Beiträge des *RBB* aus dem Jahr 2016, die einen Schwerpunkt auf das Thema „Roma“ gelegt haben.

Ganz grundsätzlich ist zu fragen, weshalb die Fernsehzuschauer_innen – und noch allgemeiner, die Rezipient_innen – über die vermeintliche oder tatsächliche Minderheitenzugehörigkeit von Tatverdächtigen, Straftäter_innen oder Müll aus dem Fenster werfenden Nachbar_innen informiert

¹ Bartocha, Adrian und Sundermeyer, Olaf (2016): Der große Klau. Die Mafia der Taschendiebe. Erstausstrahlung im RBB am 22. März 2016. Wenn aus diesem Beitrag zitiert wird, wird im folgenden die Sigle GK verwendet, gefolgt von der Zeitangabe. Alle Zeitangaben beziehen sich auf die Mediatheksversionen der Beiträge.

² Ratlos in Kreuzberg. Misstrauen im Kiez (2016). Beitrag für die RBB-Sendung *Klartext* vom 27. April 2016. Wenn aus diesem Beitrag zitiert wird, wird im folgenden die Sigle KT verwendet.

³ Die Argumentation dieser Passage wird ab Seite 28 eingehender analysiert.

werden? Eine Information wird üblicherweise dann berichtet, wenn davon ausgegangen wird, dass sie zum besseren Verständnis der Situation beitragen kann. Hier wird die These vertreten, dass die vermeintliche oder tatsächliche Zugehörigkeit zur Gruppe der ‚Roma‘ genannt wird, weil die Beiträge implizit davon ausgehen, dass die vermeintliche oder tatsächliche Minderheitenzugehörigkeit in einem kausalen Verhältnis zu dem berichteten als deviant angesehenen Verhalten steht. Dies lässt sich einerseits daraus ersehen, dass andere relevante Identitätsmerkmale der beschriebenen Personen wie beispielsweise eine eventuelle Konfessionszugehörigkeit nicht berichtet werden, weil sie für die Berichterstattung irrelevant sind. Andererseits lässt sich daraus ersehen, dass eine Minderheitenzugehörigkeit für die berichteten Sachverhalte per se ebenso irrelevant ist. Ein Satz wie „Diese Erfahrung machen derzeit Bewohner des Chamissoplatzes in Berlin-Kreuzberg, seitdem in ein Haus dort *Friesen* eingezogen sind“ ist in der deutschen Medienberichterstattung undenkbar, obwohl die friesische Volksgruppe ebenso wie die deutschen Sinti_ze und Rom_nja als nationale Minderheit anerkannt sind. Mit anderen Worten, das Wort ‚Roma‘ bezeichnet in dieser Verwendungsweise wie auch im Beitrag der *RBB-Reporter* nicht die Zugehörigkeit zu einer sich selbst ethnisch oder kulturell definierenden Gruppe, sondern eine stereotypisierte Vorstellung von ‚Roma-typischem‘ Verhalten.

Unzählige Ein-, Aus- oder Umzüge von Rom_nja in ganz Deutschland in den letzten Jahrzehnten stellen selbstverständlich keinen Anlass für eine Berichterstattung dar. Der Anlass für die Berichterstattung sind die Nachbarschaftskonflikte. Doch anstatt über konkrete soziale Situationen, Verhältnisse und Konflikte wie in diesen Fällen Kinderreichtum, Migration, organisierten Taschendiebstahl, Müll oder Einbruchsgefahr zu berichten, werden diese sozialen Phänomene ethnisiert als ‚Roma‘-Phänomene – und im Kontext der Beiträge als ‚Roma‘-Probleme – dargestellt. Damit wird einerseits ein sachorientiertes Verständnis dieser Phänomene erschwert, andererseits wird eine homogenisierende und essentialisierende Vorstellung von ‚Roma‘⁴ transportiert, in welcher undifferenziert ‚Kriminalität‘, ‚Vermüllung‘ und anderes als sozial abweichend konnotiertes Verhalten unterstellt wird. Die Dokumentation der *RBB-Reporter* geht dabei weniger offensiv vor als der *Klartext*-Beitrag, kommuniziert aber dennoch – wie zu zeigen sein wird – die gleichen Essentialisierungen, Verallgemeinerungen und Stereotypisierungen.

⁴ Im folgenden werden einfache Anführungszeichen zur Kennzeichnung von stereotypen Vorstellungsgehalten verwendet. Auch das Wort „Roma“ wird in einfache Anführungszeichen gesetzt, wenn es aus der stereotypen Vorstellungswelt zitiert wird.

Kurzdefinition Antiziganismus

Im folgenden soll von einer antiziganistischen Darstellung gesprochen werden, wenn mindestens zwei Bedingungen erfüllt sind:

1. Die Annahme einer auf einem **essentialistisch** gedachten Merkmal wie ‚Rasse‘, ‚Ethnie‘, ‚Kultur‘ oder ‚Tradition‘ beruhenden **homogenen** Gruppe, die mit dem Stigma ‚Zigeuner‘ oder einer anderen verwandten Bezeichnung wie beispielsweise ‚Roma‘ versehen wird.
2. Eine **Zuschreibung** spezifischer devianter **Eigenschaften** der Sinnstruktur des Antiziganismus an die so Stigmatisierten.⁵

In den analysierten Beiträgen werden solche Darstellungen nicht in einer idealtypischen Form wie „Sinti und Roma neigen zu Kriminalität“ produziert wie sie beispielsweise in Meinungsumfragen abgefragt wird.⁶ Aufgabe dieser Expertise ist es herauszuarbeiten, ob und inwiefern dennoch antiziganistische Darstellungen produziert werden und durch welche Strategien und Mechanismen dies gegebenenfalls ermöglicht wird.

Durch Stereotype geprägte Bild- und Tonauswahl vor dem Hintergrund eines antiziganistisch geprägten Deutungsrahmens

Eine Möglichkeit, stereotype Darstellungen zu produzieren, ohne dass das Gezeigte ‚falsch‘ oder ‚unwahr‘ ist, besteht darin, bereits die Auswahl des Gezeigten einzuschränken.⁷ Die Auswahl der

⁵ Ausführlich zu dieser Definition, siehe End, Markus (2014): Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit. Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation. Heidelberg, S. 29-36. Siehe auch das kürzlich veröffentlichte *Reference Paper Antigypsyism*, das von mehr als neunzig Bürgerrechtsorganisationen in ganz Europa getragen wird (Alliance against Antigypsyism [2016]: Antigypsyism – a reference paper. Online verfügbar unter http://antigypsyism.eu/wp-content/uploads/2016/07/Alliance-against-Antigypsyism_Antigypsyism-a-reference-paper-f.pdf.

⁶ Dieser Aussage stimmen regelmäßig große Anteile der befragte Deutschen zu. Die Prozentangaben sind aufgrund unterschiedlicher Skalenwerte nicht vergleichbar. Siehe u.a. die jüngst erschienene neue ‚Mitte‘-Studie mit knapp 60% Zustimmung: Decker, Oliver/ Kiess, Johannes/ Eggers, Eva/ Brähler, Elmar (2016): Die „Mitte“-Studie 2016: Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf. In: Decker, Oliver/ Kiess, Johannes/ Brähler, Elmar (Hg.): Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland. Die Leipziger Mitte-Studie 2016. Gießen, S. 23-66, hier S. 50. Siehe auch Zick, Andreas/ Preuß, Madlen (2014): ZuGleich. Zugehörigkeit und (Un)Gleichwertigkeit. Zwischenbericht. Bielefeld, S. 37, online verfügbar unter <https://www.yumpu.com/de/document/view/27092428/zugleich-zwischenbericht/5> [01.12.2014] sowie Zick, Andreas/ Klein, Anna (2014): Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014. Bonn, S. 68, online verfügbar unter http://www.fes-gegen-rechtsextremismus.de/pdf_14/FragileMitte-FeindseligeZustaende.pdf [01.12.2014].

⁷ Für eine ausführliche Analyse dieses Mechanismus in den deutschen Medien siehe End (2014), S. 51-61. Für eine Analyse eines Fallbeispiels aus Slowenien siehe Erjavec, Karmen (2001): Media Representation of the Discrimination against the Roma in Eastern Europe: The Case of Slovenia. In: *Discourse & Society*, Bd. 12, H. 6, S. 699-727, hier insbesondere S. 703. Diese Fallanalyse bestätigt – wie viele andere Medienanalysen europaweit – die

gezeigten Bilder durch die Person hinter der Kamera, durch die Regie und den Schnitt kann dazu beitragen, Stereotype zu reproduzieren. In den analysierten Beiträgen des RBB finden sich vielfache Beispiele dafür, dass stereotype Bilder ausgewählt oder sogar in den Vordergrund gerückt und damit reproduziert werden.

Bereits der Einstieg des *Klartext*-Beitrages stellt einen solchen Fall durch Stereotype geprägter Bildauswahl dar: In der ersten Sequenz des Beitrages ist ein Straßenmusiker zu sehen, der Akkordeon spielt (KT 00:34-00:37). In Verbindung mit dem letzten Satz der Moderatorin „seitdem in einem [sic!] Haus dort Roma eingezogen sind“ (KT 00:30-00:34) wird bereits hier eine assoziative Verknüpfung von ‚Roma‘ mit ‚Straßenmusik‘, und damit mit ‚Betteln‘ und ‚Armut‘ eröffnet – eine Verbindung, die zudem dadurch verstärkt wird, dass die Akkordeonmusik bereits einsetzt, bevor die entsprechenden Einstellungen zu sehen sind.

Dieser Mechanismus findet in beiden analysierten Beiträgen wiederholte Verwendung. In einer weiteren Sequenz des *Klartext*-Beitrages ist zu sehen wie der Mensch hinter der Kamera in der Wohnung einer porträtierten Familie von mehreren Kindern ‚bedrängt‘ und um Geld gefragt wird und dann die Mutter um Hilfe bittet (KT 04:37-04:42). Diese Szene ruft die Stereotype des ‚Kinderreichtums‘ und des ‚aggressiven Bettelns‘ auf und reproduziert sie damit. Auch der Beitrag „Der große Klau“ greift auf diesen Mechanismus zurück. So werden für die Berichterstattung in der rumänischen Stadt Iași beispielsweise zwei Einstellungen verwendet, in denen bettelnde Menschen zu sehen sind. Vor dem Hintergrund eines kulturell geprägten antiziganistischen Deutungsrahmens wirkt eine solche Bildauswahl als Bestätigung einer verallgemeinernden und homogenisierenden Wahrnehmung von ‚Roma‘ (s.u.).

Die oben erläuterte Wirkung der Bildauswahl wird dadurch unterstützt, dass Handlungen oder Eigenschaften – das ‚Betteln‘, das ‚Musizieren‘ – in einem antiziganistisch geprägten Deutungsrahmen als ‚Roma‘-typisch interpretiert werden. Es geht bei der hier formulierten Kritik nicht darum, ob das Gezeigte in der Realität so geschehen ist oder nicht. Das Problem besteht in der Zurichtung der Filmaufnahmen durch die geschilderten Mechanismen. Die Bilder werden von den Rezipient_innen wahrgenommen und interpretiert vor dem Hintergrund weit verbreiteter und akzeptierter antiziganistischer Stereotype.⁸ Diese Konstellation kann beschrieben werden als kultureller Deutungsrahmen, der geprägt ist von „der Gegenüberstellung des angeblich zivilisierten, disziplinierten, fleißigen Bürgers der Mehrheitsgesellschaft mit dem vermeintlich

durchgehend stereotype Berichterstattung über ‚Roma‘. Sie wird hier exemplarisch immer wieder angeführt. Für einen Überblick zum Forschungsstand zu Antiziganismus in den Medien mit Hinweisen auf weitere Literatur siehe End (2014), S. 22-26.

⁸ Zu beachten sind die Ergebnisse der Meinungsumfragen, die in Fußnote 6 dargestellt wurden.

unkontrollierbaren, haltlosen, primitiven ‚Zigeuner‘.“⁹ So wandeln sich Darstellungen einzelner realer Ereignisse oder Personen zur Bestätigung eines rassistischen Stereotyps.

Mit anderen Worten, die Auswahl von Bildausschnitten mit vielen Kindern oder mit tanzenden oder musizierenden Personen entfaltet bei der Darstellung von ‚Roma‘ eine andere Wirkung als beispielsweise bei der Darstellung von ‚Evangelikalen‘. Die Ursache dafür ist die vor dem Hintergrund des antiziganistisch geprägten Deutungsrahmens erfolgende Wahrnehmung. Deshalb fordert der Politikwissenschaftler Peter Widmann: „Wer in der Gegenwart darüber nachdenkt, wie sich Diskriminierungsverbot und Medienfreiheit zueinander verhalten, muss die historische und gesellschaftliche Dimension mit in den Blick nehmen, um den Kontext eines Beitrages zu erfassen.“¹⁰ Bei den analysierten Beiträgen ist davon auszugehen, dass Kamera, Schnitt und Redaktion – bewusst oder unbewusst – Bilder produziert haben, die innerhalb des geschilderten Deutungsrahmens Sinn produzieren. Bilder – mit anderen Worten – die bei den Rezipient_innen vorhandene Stereotype aufrufen und bestärken.

In ähnlicher Weise wie auf der visuellen Ebene werden auch auf der auditiven Ebene bestimmte Elemente ausgewählt, die vor dem Hintergrund eines antiziganistischen Deutungsrahmens als ‚Roma‘-typisch angesehen werden. Hierzu zählt unter anderem die bereits angesprochene Akkordeonmusik zu Beginn des *Klartext*-Beitrages. Die Musik setzt bereits ein, bevor der Straßenmusiker auf der Videospur zu sehen ist. Auch diese Person wird im Kontext des Beitrags als ‚Roma‘ gelabelt, die Einstellung wurde ebenfalls ausgewählt, um vor dem Hintergrund eines antiziganistischen Deutungsrahmens an bestehende Stereotype anzuschließen.

Die Musik des Akkordeonspielers beginnt nicht nur einige Sekunden bevor er in der Einstellung zu sehen ist, die Tonspur wird auch noch weiter geführt, solange der off-Kommentar und die Videospur über die lebhaftige Bergmannstraße berichten. Wenn die Erzählung des Beitrages zum Chamissoplatz überleitet, endet die Akkordeonmusik im Hintergrund (KT, 00:49) von einer Einstellung zur nächsten abrupt. Der off-Kommentar sagt gleichzeitig: „Stuckfassaden, ganz viel grün, und ein paar nette Cafés zum Ausruhen“ (KT, 00:48-00:53). Der Platz wird beschrieben als „Biotop“ (KT, 01:17) und als „Dorf in der Stadt“ (KT, 01:12-01:14). So wird die ‚Roma‘-Musik zu Beginn des Beitrags einerseits verwendet, um das Thema ‚Roma‘ auf einer auditiven Ebene zu unterstreichen, zum Anderen werden der Trubel und die Lautstärke der Bergmannstraße der Ruhe und Idylle des Chamissoplatzes gegenüber gestellt, welche nur durch zwitschernde Vögel und Kinderlachen

⁹ Widmann, Peter (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils – Bedeutung und Grenzen des Diskriminierungsverbots im Pressekodex. In: Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hg.): Diskriminierungsverbot, S. 37-41, hier S. 40.

¹⁰ Ebd.

symbolisiert wird (KT, 00:49-00:59). So wird auch auf der auditiven Ebene ein Gegensatz zwischen den ‚lauten Roma‘ und dem ‚ruhigen Chamissoplatz‘ konstruiert.¹¹

Auch der Beitrag für die *RBB-Reporter* enthält stereotype Musikpassagen. In mehreren Sequenzen, wird das Bild – insbesondere in Verknüpfung mit den ‚Romavierteln‘ – mit Musik unterlegt. Bereits der Einstieg in den Film ist von ‚östlicher‘ Blasmusik unterlegt. Auf der Bildebene ist ein landendes Flugzeug zu sehen, die ersten Worte des off-Kommentars lauten: „Eine Maschine aus Rumänien“ (GK, 00:00-00:18). Hier wird bereits „Rumänien“ durch eine ‚fremde‘ Musik symbolisiert und damit der gesamte Beitrag in Bezug zu ‚Fremdheit‘ gestellt. Diese ‚fremde‘ Musik wird später (GK, 00:50) durch treibende elektronische Musik abgelöst. Auch das Tempo der Schnitte nimmt zu, dabei werden die ‚harten‘ Fakten des Beitrages zusammengefasst. Mit einer ähnlichen Musik werden auch Aufnahmen aus Überwachungskameras unterlegt, sie signalisiert Anspannung und Gefahr. Die eher ‚fremde‘, ‚östliche‘ Musik setzt erst wieder ein, wenn Filmaufnahmen aus der Stadt Iași gezeigt werden, die als „Schule der Taschendiebe“ bezeichnet wird (GK, 08:50-08:58). Diese Musik hat aber zusätzlich treibende Rhythmen, die ebenfalls ‚Gefahr‘ symbolisieren, was den auf der Bildebene gezeigten Aufnahmen aus Überwachungskameras entspricht (08:59-09:48). Wenn in den Aufnahmen das erste Mal als ‚Roma‘ gelabelte Personen gezeigt werden, wird Musik eingespielt, die ‚melancholisch‘ und ‚traurig‘ beginnt und sich dann zu ‚fröhlicher‘ Blasmusik steigert, Musik, die erneut mit ‚Osten‘ und ‚Exotik‘ assoziiert werden dürfte (GK, 10:58-11:48).¹² Das gleiche Musikstück wird im späteren Verlauf des Beitrags erneut eingespielt, wenn der Beitrag Aufnahmen aus einer „Roma-Siedlung“ zeigt (GK, 24:26-25:06), ein drittes Mal, wenn ein Kamerateam zum Haus eines Tatverdächtigen durch eine ‚Roma-Siedlung‘ fährt (GK, 33:37-34:18), ein viertes Mal, wenn das Kamerateam die „Häuser der Großfamilien“ abfährt und filmt (GK, 35:55-36:37).

Die jeweiligen Musikstücke erfüllen je spezifische Funktionen: Die treibende elektronische Musik wird verwendet, wenn auf der Bildebene ‚Gefahr‘ und ‚Kriminalität‘ zu sehen sind, während die Themen ‚Rumänien‘ und ‚Roma‘ durch die Auswahl zweier ‚östlich‘ anmutender Musikstücke als ‚fremd‘ eingeordnet werden; wobei die ausgewählte Musik vor dem Hintergrund eines antiziganistischen geprägten Deutungsrahmens von den Rezipient_innen als ‚Roma-Musik‘ verstanden könnte.

¹¹ Die Kulmination dieses Gegensatzes wird weiter unten noch einmal exemplarisch analysiert.

¹² Diese Aufnahmen werden weiter unten noch einmal analysiert.

Bildidentifikation und Thematisierung der Nicht-Thematisierten¹³

Der Einsatz der oben analysierten Bilder einer bettelnden Frau im Beitrag der *RBB-Reporter* erfolgt dabei unter Zuhilfenahme eines zweiten Mechanismus, der als Bildidentifikation beschrieben werden kann und der die Ebene der Rezeption beschreibt. Die beiden Einstellungen, in denen bettelnde Menschen zu sehen sind, stehen in einer Sequenz von vier Einstellungen (GK, 10:56-11:22), die direkt anschließt, nachdem der off-Kommentar zum ersten Mal ‚Roma‘ erwähnt: „Wenn es um Taschendiebstahl in Iași geht, hat die Polizei vor allem die zahlreichen Roma der Stadt im Blick.“ (GK, 10:49-10:56). Von ruhiger, beinahe melancholischer Musik unterlegt (s.o.), sind in dieser Sequenz in vier Einstellungen verschiedene Menschen im öffentlichen Raum zu sehen, die von der Kamera fokussiert werden und denen mit Schwenks gefolgt wird. Alle diese Menschen werden eindeutig durch die Kameraführung ‚thematisiert‘, gleichzeitig spielen diese Personen in der Berichterstattung keine Rolle. Die Sequenz unterscheidet sich somit von der vorherigen Sequenz, in der Polizist_innen bei einer Informationskampagne zu Taschendiebstahl gezeigt wurden (und die nicht mit Musik unterlegt wurde) und von der nachfolgenden Sequenz, in der Elena Motaș, die im Anschluss ein Interview gibt, vorgestellt wird (und in der die ‚Roma-Musik‘ weiter eingespielt wird [GK, 11:22-11:48]). Während die Personen, die vor und nach der Sequenz zu sehen sind, von der Fernsehaufnahme wissen, ihr zugestimmt haben und als Polizeikraft und als Roma-Beauftragte eine spezifische Rolle in der Berichterstattung spielen, werden die in den vier Einstellungen von der Kamera thematisierten Personen auf der narrativen Ebene des Beitrags nicht thematisiert. Folglich müssen sie eine andere Funktion erfüllen. Die gezeigten Personen werden ausschließlich deshalb gefilmt, weil sie vermeintlich oder tatsächlich einer Roma-Minderheit angehören. Sie fungieren für die Rezipient_innen als eine visuelle Erläuterung von ‚Roma‘.

Dieser Mechanismus der Thematisierung der Nicht-Thematisierten kommt häufig zum Tragen, wenn einzelne Angehörige einer Gruppe die Gesamtheit der Gruppe repräsentieren sollen. Der Mechanismus unterstützt durch seine implizite Wirkung die homogenisierende und essentialisierende Wahrnehmung von ‚Roma‘: Die im Beitrag gezeigten Personen werden nicht aufgrund ihrer individuellen Tätigkeiten, Funktionen oder anderer Eigenschaften gezeigt, sondern einzig und allein in ihrer vermeintlichen oder tatsächlichen Eigenschaft als ‚Roma‘.¹⁴ Die gezeigten Personen werden damit auf ihr ‚Roma‘-sein reduziert, während ihr Alter, ihr Geschlecht, ihre politische Einstellung, ihr Beruf – sämtlich Eigenschaften, die üblicherweise von Bedeutung sind –

¹³ Ausführlicher zu diesen Mechanismen siehe End (2014), S. 118-123; 134-138.

¹⁴ Vgl. ebenfalls Erjavec (2001), S. 714f.

in den Hintergrund treten. Gleichzeitig ist die generelle Vorstellung einer homogenen Gruppe der ‚Roma‘ (die erste der o.g. Bedingungen) eine Voraussetzung, diesen Mechanismus anzuwenden: Wenn diese Vorstellung nicht bestünde, würde es keinen Sinn ergeben in einem Beitrag über organisierten Taschendiebstahl vollkommen unbeteiligte Menschen zu zeigen, nur weil diese vermeintlich oder tatsächlich ein Identitätsmerkmal teilen.

Zudem wird ‚Roma‘-sein durch diese Mechanismen zu etwas visuell Darstellbarem erklärt. Alle gezeigten Personen erfüllen dabei grundlegende Kriterien einer visuellen Darstellung von ‚Roma‘ wie eher ärmliche oder nicht abgestimmte Kleidung, Kopftücher, viele Kinder, dunkle Haare.¹⁵ Blonde Rom_nja sind für die Bildidentifikation in Zusammenhang mit der Thematisierung der Nicht-Thematisierten ebenso untauglich wie Rom_nja in ‚normaler‘ gepflegter Kleidung.

In ähnlicher Weise werden auch im weiteren Verlauf des *RBB-Reporter*-Beitrags Menschen als ‚Roma‘ inszeniert, die für den Beitrag selbst keinerlei Bedeutung haben, so etwa wenn „Roma-Camps“ in Paris thematisiert werden (GK, 15:06-15:32). Auch der *Klartext*-Beitrag verwendet den beschriebenen Mechanismus, um die Thematik ‚Roma‘ einzuführen. Der Musiker, der in der ersten Einstellung zu sehen ist, spielt für den weiteren Verlauf des Beitrags keine Rolle. Obwohl dies auch für die anschließend im Bild sichtbaren Personen gilt, unterscheidet sich die Darstellung des Musikers in ihrer Funktion von den Anschließenden: Auch die Personen, die in den darauf folgenden Einstellungen zu sehen sind, werden vom Beitrag nicht thematisiert, im Gegensatz zum Musiker und zu anderen als ‚Roma‘ gelabelten Personen werden sie aber auch von der Kamera nicht explizit thematisiert, sie werden nicht fokussiert, die Kamera folgt ihnen nicht mit Schwenks. Bereits die Kameraeinstellung macht deutlich, dass hier Personen als Hintergrundbilder zu sehen sind, die völlig austauschbar sind. Sie gelten dabei als Beispiele für „Berliner und Touristen“ (KT, 00:40-00:42). Der Unterschied zur Darstellung der ‚Roma‘ ist, dass diese nicht beliebig ausgetauscht werden können, denn sie müssen eine Repräsentation von ‚Roma‘ gewährleisten.

Im späteren Verlauf des *Klartext*-Beitrags werden in fünf aufeinanderfolgenden Einstellungen Menschen gezeigt, die als ‚Roma‘ inszeniert sind, die jedoch in keiner Weise thematisiert, geschweige denn mit Namen genannt oder interviewt werden (KT, 01:14-01:47). Die gezeigten Personen werden durch unterschiedliche Merkmale markiert: alle haben dunkle Haare, Kinder tragen Plastiktüten (eine typische Unterschichtsmarkierung), eine Frau trägt ein Tuch auf dem Kopf, viele tragen unmodische oder nicht gut passende Kleidung. Hier besteht also eine Spezifik, für die

¹⁵ Aschauer, Wolfgang (2010): „Wer ist Roma? Aspekte gesellschaftlicher Beziehungen.“ In: Fischer, Moritz/Hämmerling, Christine/Hinrichsen, Jan (Hg.): Romänien. Zugänge zu den Roma in Siebenbürgen. Tübingen, S. 53-71.

eine bestimmte Bildauswahl vor dem Hintergrund eines antiziganistisch geprägten Deutungsrahmens verantwortlich ist.

Zwei Einstellungen verdienen dabei besondere Aufmerksamkeit. Die erste dieser Einstellungen eröffnet die Sequenz und ist die längste Einstellung dieser Sequenz (KT, 01:14-01:26). Der off-Kommentar beginnt die Beschreibung des konkreten ‚Problems‘ während dieser Einstellung: „Doch seit etwa einem Jahr herrscht Unruhe im Biotop. Damals zogen hier in ein Haus in der Arndtstraße neun Roma Familien ein.“ Damit endet die Vorstellung des „Dorfes in der Stadt“, wie der Chamissoplatz beschrieben wird (KT, 01:12-01:14) und der Beitrag widmet sich dem ‚Problem‘.

Auf der Bild-Ebene ist eine Frau zu sehen, die einen Kinderwagen schiebt, auf dem ein großer Schrank festgeschnürt ist. Die Frau schiebt den Kinderwagen an der Kamera vorbei, die Kamera reduziert zunächst den Zoom und folgt der Frau dann mit einem leichten Schwenk, bevor sie abschließend noch oben auf die Hauswand schwenkt. In dem Moment, in dem die Passantin die Kamera wahrnimmt beginnt sie, das Kamerateam zu beschimpfen, was durch entsprechende Gesten unterstützt wird.

Diese Einstellung verdeutlicht das komplexe Zusammenspiel einer von Stereotypen geprägten Bild- und Tonauswahl mit der Bildidentifikation und der Thematisierung der Nicht-Thematisierten innerhalb der Narration des Beitrags. Bereits in den vorherigen Einstellungen war die quirlige Bergmannstraße dem ruhigen Chamissoplatz entgegengesetzt worden. Nun berichtet der off-Kommentar, von der „Unruhe“, die nun herrsche, ausgelöst durch den Einzug von „neun Roma-Familien“. Während die fünf Einstellungen nun visuell ‚Roma‘ darstellen und damit den Rezipient_innen eine visuelle Identifikation von ‚Roma‘ nahelegen, hat die erste der fünf Einstellungen eine besondere Funktion. Während die Bildidentifikation bereits durch Kopftuch, dunkle Haare und die zweckentfremdende Verwendung eines Kinderwagens zum Transport eines Möbelstücks geschieht, soll diese Einstellung zusätzlich die „Unruhe“, aber auch das ‚Problem‘ symbolisieren. Hierfür steht die schimpfende und gestikulierende Frau, die bereits auf der visuellen Ebene einschüchternd bis bedrohlich wirkt. So wird bereits durch das gezeigte Verhalten der Bruch mit dem „Dorf in der Stadt“ hergestellt, das durch einen fürsorglichen Mann mit Kindern auf dem Spielplatz, ein freundliches Gespräch zwischen zwei Frauen von Fenster zu Gehweg und mehrere Gäste eines Straßencafés in der vertrauten Interaktion miteinander und mit der Mitarbeiterin des Cafés symbolisiert wurde (KT, 00:55-01:14).

Damit wird bereits symbolisch der Konflikt, der im Verlauf des Beitrags geschildert wird, vorweggenommen, die friedlichen harmonischen ‚Anwohner‘ den konfliktstiftenden ‚Roma‘

gegenübergestellt. Um diese Wirkung noch stärker zur Geltung zu bringen wird ein besonderer Ausschnitt der Tonspur zudem hervorgehoben. Während der gesamten Vorstellung des Chamissoplatzes werden die Umgebungsgeräusche als Hintergrundton eingespielt, während die off-Kommentatorin die Situation schildert. Auch das Schimpfen der als ‚Roma‘ gelabelten Passantin ist zunächst leise im Hintegrund zu hören, während der off-Kommentar den Einzug der „Roma-Familien“ schildert. Doch nachdem die Sprecherin ihren Satz beendet hat, wird der Hintergrundton für wenige Sekunden höher gezogen (KT, 01:22-01:24), so dass das Schimpfen nun sehr viel deutlicher zu hören ist. Beim Schnitt des Beitrags wurde diese Szene also gezielt ausgewählt und lauter gestellt, um das Schimpfen zu betonen. So wird der Gegensatz des ruhigen Chamissoplatzes zu den ‚lärmenden Roma‘ noch einmal zusätzlich hervorgehoben.¹⁶

Zudem bleibt in dieser Szene vollkommen ungeklärt, warum die Passantin das Kamerateam beschimpft. Es erscheint jedoch unwahrscheinlich, dass sie einfach anfängt zu schimpfen, weil sie beim Vorbeigehen ein Kamerateam sieht. Im Beitrag wird zu den Hintergründen jedoch keine Stellung bezogen. Dies ergänzt die Vorstellung von ‚Roma‘ als per se ‚heißblütiger‘, ‚gefährlicher‘ und ‚lärmender‘ Nachbar_innen.

Kameraführung

Die beiden Mechanismen der Bildidentifikation und der Thematisierung der Nicht-Thematisierten werden darüber hinaus durch eine spezifische Form der Kameraführung unterstützt, die sich in Einstellungen, die ‚Roma‘ thematisieren, immer wieder findet. Oben wurden bereits die Einstellungen in „Der Große Klau“ besprochen, die ‚Roma‘ in Iași zeigen sollen. Diese sollen nun noch einmal genauer untersucht werden. Die Informationskampagne der rumänischen Polizei, die zuvor zu sehen war, wurde aus der Nähe und aus mehreren verschiedenen Winkeln gefilmt (GK, 10:15-10:56). Dies verdeutlichte, dass die Aufnahmen abgesprochen waren und die Kamera die Polizeikräfte begleitet hat. Die Menschen, die in der anschließenden Sequenz als ‚Roma‘ inszeniert werden, sind hingegen aus größerer Entfernung gefilmt worden (GK, 10:56-11:22). Dies wird beispielsweise daran ersichtlich, dass in der ersten der vier Einstellungen mehrere Autos durch das Bild fahren, in der dritten Einstellung wird die große Entfernung der gefilmten Personen dadurch visualisiert, dass ein Teil des Vordergrunds durch einen Gegenstand verdeckt wird. Dieses ausschließliche Filmen einzelner Personen aus der Distanz ist unüblich, es wird gewöhnlich nur

¹⁶ Zu dieser Gegensatzbildung vgl. auch Erjavec (2001), S. 720.

eingesetzt, wenn Menschen nicht merken sollen, dass sie gefilmt werden. So suggeriert die Kameraführung eine Distanz zu den gefilmten Personen, aber auch eine gewisse ‚Gefahr‘.¹⁷ Gleichzeitig unterstreicht die Kameraperspektive die bereits durch den Mechanismus der Thematisierung der Nicht-Thematisierten evozierte Deindividualisierung der gezeigten Personen, sie macht sie gewissermaßen „zu ‚Exemplaren‘ einer ‚Spezies‘ ‚der Roma‘.“¹⁸

Auch wenn der Beitrag im weiteren Verlauf „Roma-Camps“ in Paris thematisiert, wird diese distanzierende Kameraführung verwendet (GK, 15:06-15:32), werden Menschen so gefilmt, dass andere Gegenstände im Vordergrund zu sehen sind, dass mehrere Laternenpfähle die Distanz markieren oder dass vorbeifahrende Autos deutlich machen, dass die Kamera auf der anderen Straßenseite platziert ist.

Hierbei ist insbesondere ein Vergleich mit der Thematisierung von „Chinesen“ im Beitrag aufschlussreich (GK, 16:41-17:30). Zunächst kommt der gleiche rassifizierende Mechanismus zum Einsatz: Auch hier werden Einzelpersonen – möglicherweise französische, amerikanische oder russische Staatsbürger_innen – lediglich aufgrund ihres Äußeren, als Repräsentation einer gesamten Gruppe dargestellt. Die homogenisierende und essentialisierende Funktion der Thematisierung der Nicht-Thematisierten wird somit auch hier erfüllt. Der Beitrag verzichtet aber auf die Betonung großer Entfernung, die gezeigten Personen laufen teilweise direkt an der Kamera vorbei. Der Grund dafür ist, dass diese Gruppe im Gegensatz zu den gezeigten ‚Roma‘, weder als Gefahr noch als absolut gegensätzlich inszeniert wird.

Die ‚Roma‘-Markierungen zu Beginn des *Klartext*-Beitrags sind nicht durch eine solche Distanz gekennzeichnet. Allerdings erfüllt die Verwendung einer Handkamera in dem Interview mit einer als ‚Roma‘ gelabelten Frau eine ähnliche Funktion. Nachdem zuvor die ‚Anwohner‘ interviewt worden waren, ändern sich Kamera und Bildqualität in dem Moment, in dem das Filmteam das Haus betritt (KT, 04:20). Die Kamera befindet sich häufig auf Hüfthöhe, sie ist sehr wackelig, Schwenks sind sehr schnell, das Bild ist unscharf (KT, 04:20-05:27). Die Zuschauer_innen werden durch diese Form der Kameraführung mitgenommen in eine vermeintlich gefährliche Situation: In einer Szene wird die Kamera durch den Blickwinkel vom Boden nach oben als ‚versteckt‘ kenntlich gemacht. Eine solche Verwendung einer ‚versteckten‘ Kamera suggeriert ebenfalls Gefahr: „Auch die ‚versteckte Kamera‘ fungiert als Element einer Bildsprache, die eine Wahrnehmung des

¹⁷ Ausführlicher zu diesen Techniken siehe End (2014), S. 138-142, vgl. auch Berg, Olad/ Schwenken, Helen (2010): Masking, Blurring, Replacing: Can the Undocumented Migrant Have a Face in Film? In: Bischoff, Christine/ Falk, Francesca/ Kafehsy, Syliva (Hg.): Images of Illegalized Immigration. Towards a Critical Iconology of Politics. Bielefeld, S. 111-127.

¹⁸ End (2014), S. 142.

Gesehenen als ‚gefährlich‘ oder ‚kriminell‘ fördert.“¹⁹ Auch nachdem die Kamera für die interviewte Frau und ihre Familienangehörigen sichtbar wurde, wird darauf verzichtet, durch eine andere Kamera und Beleuchtung eine bessere Bildqualität zu gewährleisten. Dies führt dazu, dass einzig die Einstellungen, die die ‚Roma‘-Seite zeigen, von minderer Bildqualität sind.

Setting des Dokumentarischen

Während die Bildauswahl im Prozess der Bildproduktion und im Schnittvorgang des Beitrags vor sich geht, erfolgt bereits zuvor eine Vorauswahl dessen, was möglicherweise gezeigt wird, durch den Produktionsprozess selbst. Dabei ist insbesondere am *Klartext*-Beitrag zu kritisieren, dass der Beitrag seine eigenen Entstehungsbedingungen nicht offen legt.

Dass Absprachen mit einzelnen ‚AnwohnerInnen‘ bestanden haben müssen, ist offensichtlich. So sind bereits bei der einleitenden Darstellung des nachbarschaftlichen Miteinanders am ruhigen Chamissoplatz zwei Einstellungen zu finden, die offensichtlich mit den zu filmenden Personen abgesprochen, also ‚gestellt‘ waren. Zunächst wird eine Totale von einem Gehweg gezeigt. Neben verschiedenen Passant_innen sind zwei Frauen zu sehen, die miteinander im Gespräch sind, eine steht auf dem Gehweg, die zweite schaut aus dem Fenster im ersten Obergeschoss (KT, 00:58-01:01). Die gleiche Gesprächssituation wird in der nächsten Einstellung erneut gezeigt, beginnend mit einer nahen Aufnahme der Frau im Fenster, dann herauszoomend so, dass im Vordergrund der Rücken der Frau auf dem Gehweg erscheint. Die ganze Situation wird also von unterhalb hinter der Frau auf dem Gehweg gefilmt (KT, 01:01-01:07). Diese Kamerakonstellation lässt keinen anderen Schluss zu, als dass die Aufnahmen mit den beiden gefilmten Personen abgesprochen waren. Dieser Schluss liegt insbesondere nahe, weil die Person auf dem Gehweg später noch in einer zweiten arrangierten Szene zu sehen ist und im Anschluss interviewt wird.

Ob und inwiefern die ‚AnwohnerInnen‘ die Entstehung des Beitrags durch einen Kontakt zum RBB ermöglicht oder beeinflusst haben, bleibt Spekulation. Der Beitrag gibt keinen Aufschluss darüber, wie die Redaktion oder die Autor_innen auf das Thema aufmerksam wurden, sondern suggeriert stattdessen ein Setting des Dokumentarischen. In einem anderen Kontext legt der Beitrag jedoch sehr wohl einen Teil seiner eigenen Entstehungsbedingungen offen und begibt sich damit auf eine Meta-Ebene: Bevor das Interview mit der als ‚Roma‘ gelabelten Bewohnerin beginnt, erläutert der off-Kommentar, dass die Interviewpartnerin nur gegen Zahlung von fünfzig Euro bereit gewesen

¹⁹ Ebd., S. 146.

sei, ein Interview zu geben (KT, 04:32-04:37). Der Bezahlvorgang wird außerdem durch eine versteckte Kamera festgehalten. Hier wird also auf einer Meta-Ebene ein Element der Produktionsbedingung des Beitrags offengelegt. Es liegt nahe, dass dies geschieht, um die Interviewpartnerin bereits im Vorhinein zu diskreditieren. Diese Interpretation wird einerseits unterstützt durch die Aufnahme mit versteckter Kamera, die ja nur versteckt werden muss, wenn etwas gefilmt wird, was nicht gefilmt werden soll. Andererseits werden der Interviewpartnerin durch den Bericht über die Geldzahlung niedere Beweggründe für das Interview unterstellt, insbesondere, da bei den Interviews mit den anderen neun anderen Nachbar_innen, die als ‚Nicht-Roma‘ gelabelt sind, nicht über eine Geldzahlung berichtet wird.

Dennoch lassen auch die anderen Interviewsituationen darauf schließen, dass das Filmteam vorab Absprachen mit den ‚AnwohnerInnen‘ getroffen hatte. Der off-Kommentar spricht von einer „Konferenz im Hinterhof, gleich nebenan beim Romahaus“ (KT, 02:10-02:14), zu sehen ist jedoch lediglich die Gruppe der ‚AnwohnerInnen‘, die später interviewt werden. Von einer „Konferenz“ oder sonstiger Versammlung ist nichts zu sehen, was die Vermutung nahelegt, dass die Filmaufnahmen für den Beitrag der Anlass für das Zusammenkommen waren. Die ‚AnwohnerInnen‘ wussten also offensichtlich im Vorhinein von dem Besuch des Filmteams und haben sich deshalb zusammengefunden. Unausgesprochen bleibt hierbei, dass die interviewten ‚AnwohnerInnen‘ aus der Teilnahme an Interviews des Beitrags einen ungleich höheren Nutzen ziehen können als dem Gegenwert von 50€ entspricht: Die interviewten Personen erhalten die vollkommene Deutungshoheit über die geschilderte Situation. Weder die vereinzelt formalen Rückfragen (s.u.), noch die Aussagen der als ‚Roma‘ gelabelten Person, die durch die Geldzahlung, das Setting und die Betonung des off-Kommentars diskreditiert werden (s.u.) stellen diese Deutungshoheit infrage.²⁰ Sie wird umso selbstverständlicher, als die Absprachen zwischen ‚AnwohnerInnen‘ und Autor_innen nicht offen gelegt werden und der Beitrag weitgehend diese Perspektive übernimmt (s.u.). Der Marktwert einer achtminütigen Werbesendung für ein politisches Anliegen, zur besten Sendezeit, die nicht als solche gekennzeichnet ist, dürfte 50€ um ein Vielfaches übersteigen.

Auch das Interviewsetting selbst ist aufschlussreich. Die ‚AnwohnerInnen‘ werden nacheinander interviewt, können ihre Version der Geschehnisse ausführlich und in Ruhe präsentieren, haben ihre Kinder nicht zum Interview mitgebracht, werden nicht in ihren Wohnungen besucht, die Kamera erkundet nicht ihre Privaträume (KT, 01:47-04:20). Das Setting des Interviews mit der

²⁰ Zur Deutungshoheit von ‚AnwohnerInnen‘ siehe End (2014), S. 147-150. Vgl. ebenfalls Erjavec (2001), S. 715.

‚Romafamilie‘ ist gänzlich anders. Die Frau, der als Repräsentantin ‚der Roma‘ insgesamt neun verschiedene Interviewpartner_innen von Seiten der ‚AnwohnerInnen‘ entgegengesetzt werden, wird in einem Zimmer mit mindestens sieben anwesenden Kindern sowie mindestens zwei weiteren erwachsenen Personen interviewt (KT 04:28-05:26). Die Kinder rennen herum, spielen mit der Kamera. Wer bereits einmal interviewt wurde weiß, dass Journalist_innen üblicherweise darauf achten, dass Hintergrundgeräusche und andere Störungen möglichst vermieden werden. Warum hat das Redaktionsteam die erwachsene Frau nicht gefragt, ob sie in einem ruhigen Raum ein Interview führen können? Warum wird in diesem Fall eine Aufnahmesituation akzeptiert, die das genaue Gegenteil darstellt?

Der Grund für die vollkommen gegensätzlichen Settings liegt in den unterschiedlichen Funktionen, die die Interviews im Beitrag einnehmen: In den Interviews mit den ‚AnwohnerInnen‘ stehen deren Aussagen im Vordergrund, sie geben vermeintlich ‚neutral‘ die Geschehnisse wieder.²¹ Bei dem Interview mit der als ‚Roma‘ gelabelten Frau hingegen war das Ziel, Einblicke in die Wohnsituation und die Lebenswelt der Interviewten aufzuzeichnen. Die Aussagen der Interviewpartnerin hingegen werden nur gesendet, um als Unwahrheit vorgeführt zu werden (s.u.). Bereits vor den eigentlichen Filmaufnahmen und lange vor der Redaktion und dem Schnitt des Beitrags wurde so eine Bildauswahl getroffen, die geeignet ist, antiziganistische Stereotype zu reproduzieren.

In gleicher Weise stellen sich Fragen beim Besuch des Filmteams bei der Familie des „Bandenchefs“ im Beitrag der *RBB-Reporter* (GK, 34:28-35:54). Warum besucht das Filmteam die Familie eines potentiellen Verbrechers? Warum nimmt es die Einladung an, in Töpfe und Schränke zu filmen? Welchen Zweck hat die Ausstrahlung der ausführlichen Klagen der Angehörigen des Tatverdächtigen? Zu welchem Zweck werden die Aussagen der interviewten Personen gezeigt?

Auch hier kann festgestellt werden, dass erneut stereotype Bilder produziert wurden, die als Gegensatz zu den Interviewsituationen mit Polizeibeamten und anderen Behördenvertreter_innen fungieren. Diese werden im Rahmen ihrer professionellen Tätigkeiten dargestellt. Analog wäre es beispielsweise möglich gewesen, die Anwält_innen der Angeklagten zu interviewen. Damit wäre der Gegensatz der professionellen Anklageseite zur privaten chaotischen ‚Roma‘-Familie vermieden worden.

‚Roma‘ werden in dokumentarischen Beiträgen immer wieder ihrer Privatsphäre beraubt.²² Dabei ist weniger relevant, ob die Betroffenen dieses Eindringen in die Privatsphäre gestatten oder zu verhindern suchen. Vielmehr muss kritisch hinterfragt werden, weshalb Filmteams und Redaktionen

²¹ End (2014), S. 179-182. Vgl. ebenfalls Erjavec (2001), S. 716.

²² End (2014), Antiziganismus, S. 145.

in der Berichterstattung über ‚Roma‘ chaotische unruhige Interviewsituationen, mit vielen Personen – häufig mit vielen Kindern – in Privaträumen hinnehmen, während im Normalfall Kamerateams immer darum bemüht sind, Störungen oder Unterbrechungen der Aufnahmen zu vermeiden. Diese Bildauswahl unterstützt eine stereotype Darstellung von ‚Roma‘ als ‚unzivilisiert‘, ‚chaotisch‘, ‚in Clans lebend‘ und damit ‚fremd‘. Die meist in diesen Beiträgen aufzufindende Gegenseite wird – wie auch im *Klartext*-Beitrag – durch das Setting, die Interviewsituation und die Positionierung des Beitrags als ‚neutral‘ berichtend dargestellt. Dies entspricht einer Grundstruktur von Berichterstattung über ‚Roma‘: Auf der einen Seite stehen jene ‚AnwohnerInnen‘, ‚BürgerInnen‘ oder Vertreter_innen von Institutionen, die vermeintlich ‚neutral‘, ohne eigenes Interesse und ohne rassistisch zu sein die ‚Probleme‘ mit den ‚Roma‘ schildern, auf der anderen Seite ‚die Roma‘, über die berichtet wird, die durch stereotypisierende und häufig kriminalisierende Auswahl der Bilder undameratechniken markiert werden und deren Position und deren Aussagen von vorneherein als unglaubwürdig oder gar ‚gelogen‘ abgetan werden.²³

Perspektivübernahme

Wie schon angeklungen nehmen die Beiträge durchgängig die Perspektive der anklagenden Mehrheitsgesellschaft, im einen Fall der ‚AnwohnerInnen‘, im anderen Fall der Ermittlungsbehörden ein, allerdings ohne dies explizit einzugestehen. In beiden Beiträgen kommt der ‚anklagenden Seite‘ ein deutliches Übergewicht an Aussagen zu.²⁴

Im Beitrag der *RBB-Reporter* wird der Ansatz einer kriminalistischen Ermittlung gewählt, es werden Beweise gesucht und Aussagen von belastenden Zeug_innen zusammengetragen wie sie in einem Gerichtsprozess aussagen würden. Dabei geht dem Beitrag – anders als es rechtsstaatlich geboten wäre – die Unschuldsvermutung verloren. Der eingangs gezeigte festgenommene Mann wird in einer Einblendung als „Bandenchef“ beschrieben, der off-Kommentar bezeichnet ihn als „Kopf einer europaweit agierenden Taschendieb-Bande“ (GK, 00:27-00:37), eine weitere Tatverdächtige wird im späteren Verlauf des Beitrags vom off-Kommentar als „eines der sieben führenden Bandenmitglieder“ (29:50-29:54) beschrieben, das eingeblendete Wort „Bandenmitglied“ (GK, 29:58) visualisiert die Feststellung. Gemäß Richtlinie 13.1 des deutschen Pressekodex soll auch bei der Berichterstattung über Straftaten die Unschuldsvermutung gelten und eine Vorverurteilung vermieden werden. Eine Person darf als Täter_in bezeichnet werden „wenn sie ein

²³ Siehe End (2014), S. 151-198. Vgl. auch Erjavec (2001).

²⁴ Vgl. dazu auch Erjavec (2001), S. 720f.

Geständnis abgelegt hat und zudem Beweise gegen sie vorliegen oder wenn sie die Tat unter den Augen der Öffentlichkeit begangen hat.“²⁵ Beides ist dem Bericht zufolge nicht der Fall, dennoch werden die Tatverdächtigen durchgängig mit diesen Bezeichnungen versehen.

Während im Fall der Berichterstattung über die festgenommenen Tatverdächtigen zumindest ausreichende Verdachtsmomente für einen richterlichen Haftbefehl vorgelegen haben müssen, erfolgt die Perspektivübernahme im Fall des *Klartext*-Beitrags in einem Nachbarschaftskonflikt, ohne jegliche richterliche oder sonstige institutionelle Richtlinie. Dennoch werden neun verschiedene Stimmen präsentiert, die alle mehr oder weniger schwerwiegende ‚Anlagepunkte‘ formulieren. Diesen neun Stimmen wird eine Gegenstimme entgegengesetzt, somit die Perspektive der ‚Anlage‘ übernommen.

Zudem werden die Aussagen dieser Gegenstimme in der Narration des Beitrags von Anfang an als Unwahrheit dargestellt. Wie dies geschieht, kann anhand der Interviewfragen gezeigt werden:

Frage: „Wie verstehen Sie sich denn mit den Nachbarn?“

Antwort: „Sehr gut! Die Kinder gehen raus und spielen draußen. Dann kommen sie wieder nach Hause und waschen sich, dann sehen sie ein bisschen fern und danach gehen sie schlafen. Es gibt keine Probleme mit den Nachbarn.“

Frage: „Wirklich, keine Schwierigkeiten mit den Anwohnern? Auch nicht wegen Müll oder Schmutz?“

Antwort: „Nein, überhaupt nicht“ (KT, 04:58-05:21).

Aus dem off werden die Aussagen anschließend kommentiert: „Sie ist zufrieden, ein Dach über dem Kopf zu haben. Dass die Wohnung einfach ist und nicht gut eingerichtet, stört sie nicht. Für die Romafamilie ist alles schön hier, für die langjährigen Anwohner des Platzes ist die Welt aus den Fugen“ (KT, 05:21-05:33).

Sowohl die Fragen, als auch die Antworten und der anschließende Kommentar werden von der gleichen Stimme gesprochen. Während die Fragen in einem auffordernden, leicht bohrenden und suggestiven Ton gesprochen werden, suggeriert der Tonfall der Antworten Naivität und gespielte Unwissenheit. Es wird gar nicht in Erwägung gezogen, dass die Aussagen der Interviewpartnerin wahr sein könnten. Der anschließende Kommentar weist folglich auch nicht auf den Widerspruch dieser Aussagen zu den Aussagen der ‚AnwohnerInnen‘ hin und versucht diesen zu erklären, er nimmt von vorneherein an, dass die Aussagen unwahr sind, dass der interviewten Frau aufgrund ihrer größeren Probleme in anderen Bereichen der Ärger mit den Nachbar_innen gleichgültig ist.

²⁵ Deutscher Presserat (2013): Pressekodex. Ziffer 13 – Unschuldsvermutung. Online verfügbar unter http://www.presserat.de/pressekodex/pressekodex/#panel-ziffer_13___unschuldsvermutung (20. Juni 2016).

Diese Konstellation wiederholt sich in sehr viel deutlicherer Form in der zweiten Interviewpassage, die im späteren Verlauf des Beitrags gezeigt wird (KT, 07:25-07:52):

Frage: „Die Nachbarn haben sich doch beschwert, dass es hier, seitdem sie hier sind, laut und schmutzig sei, außerdem soll es Diebstähle und Einbrüche in der Nachbarschaft gegeben haben.“

Antwort: „Nein nein, das stimmt doch nicht.“

Frage: „Wissen Sie denn gar nichts über die Diebstähle?“

Antwort: „Nein. Wir wissen überhaupt nichts darüber. Wir stehlen nicht und wir machen auch keinen Lärm.“²⁶

Vor dieser Interviewpassage waren im Beitrag zwei Interviews mit Gewerbetreibenden geführt worden, die über Einbrüche berichtet haben (s.u.). Der off-Kommentar leitet folgendermaßen über: „Das Vertrauen ist weg im Dorf am Chamissoplatz. Die Dolmetscher fragen noch einmal nach bei der Roma-Familie, doch die junge Frau weiß angeblich von nichts“ (KT, 07:15-07:25). Bereits bevor die Aussagen der Interviewpartnerin gezeigt werden, zieht der off-Kommentar diese also in Zweifel. Durch die Formulierung, die Frau wisse „angeblich von nichts“ und die Betonung des Wortes „angeblich“ durch eine kleine Kunstpause, wird unterstellt, tatsächlich wisse sie, wer die Einbrüche begehe.²⁷ Auch der Kommentar direkt nach dem Interview bestätigt diese Sichtweise. Nachdem die Interviewpartnerin gesagt hat, sie stehle nicht und mache keinen Lärm, sagt die Sprecherin: „Integration in Kreuzberg? Hier ist sie wohl gründlich misslungen“ (KT, 07:52-07:56). Der Beitrag nimmt durchweg die Perspektive der ‚AnwohnerInnen‘ ein, so kann die Unwahrheit der Aussage der Interviewpartnerin hier als bekannt vorausgesetzt werden. Nur dies ermöglicht dem off-Kommentar direkt an die Interviewaussage „Wir stehlen nicht und wir machen auch keinen Lärm“ die Aussage, Integration sei gründlich misslungen anzuschließen.

Auch im Narrativ des Beitrags „Der Große Klau“ wurde ausschließlich die Perspektive der staatlichen Behörden übernommen. Dies ermöglicht es erst, die Interviewpassagen mit den Angehörigen des Tatverdächtigen primär als Belege für deren Lügen, die der Beitrag durchschaut hat, anzuführen. In einer längeren Passage besucht das Filmteam die Familie des Tatverdächtigen,

²⁶ An dieser Stelle sei auf die durchgängig fehlerhafte Transkription des Beitrags auf der Internetpräsenz des RBB hingewiesen, deren Fehler die Drastik des Beitrags in mehreren Fällen sogar noch steigern würden. Statt „Die Nachbarn haben sich doch beschwert...“ heißt es dort noch suggestiver „Die Nachbarn haben sich aber doch beschwert...“; im Beitrag ist von „laut und schmutzig“ die Rede, in der Transkription wird daraus „sehr laut und schmutzig“.

Vgl. RBB Online (2016): Klartext: Ratlos in Kreuzberg. Misstrauen und Angst im Kiez. Online verfügbar unter http://www.rbb-online.de/klartext/archiv/20160427_2215/kreuzberg-wer-klaut-im-kiez.html (21. Juni 2016).

²⁷ Die Betonung unterscheidet sich beispielsweise deutlich von einer Formulierung, die die Aussage einer Nachbarin aufgreift: „Und Nachbars Flur wird angeblich gern als Toilette benutzt“ (KT, 03:13-03:16). Hier wird eine Kunstpause nach dem Wort „gern“ gemacht und damit gerade nicht der Zweifel betont.

die durch Offenlegung ihrer Wohnverhältnisse zu verdeutlichen sucht, dass ihr Angehöriger kein Verbrecher sein könne (GK, 34:29-35:54). An diese Sequenz schließt eine Sequenz an, in der verschiedene Neubauten gezeigt werden, während der off-Kommentar anmerkt: „Bleibt also die Frage, woher das Geld für diese Häuser der Großfamilien in der Nachbarschaft kommt“ (GK, 35:54-36:21). Die Frage wird nur rhetorisch gestellt, der gesamte Beitrag versteht sich als Antwort auf die Frage. Nach einer kurzen Interviewsequenz mit einem Staatsanwalt aus Iași, der angibt, das nach Rumänien geschickte Geld werde in Immobilien angelegt, zeigt der Beitrag einen Ausschnitt aus einem rumänischen TV-Beitrag mit den Worten: „Im rumänischen Fernsehen hat die angeblich besitzlose Familie öffentlich einen Streit um eine ihrer Immobilien ausgetragen. Das Haus haben sie erst vor zwei Jahren erworben. Steckt also mehr hinter der Ermittlung *scara rulanta*“ (GK, 36:34-36:56)?

Auch hier ist nicht zu kritisieren, dass der RBB gründlich recherchiert, kritikwürdig ist jedoch das öffentliche Zurschaustellen der Familie (s.o.), dass darauf abzielt, die von ihr geäußerten Klagen als perfide Taktik darzustellen. Hierbei ist zu bedenken, dass eine solche Darstellung durch die Verknüpfung mit ‚Roma‘ ein erhebliches Potential erhält, an bestehende antiziganistische Motive des übertriebenen und instrumentellen Klagens anzuknüpfen.²⁸

Im *Klartext*-Beitrag wird die Übernahme der Perspektive der Nachbar_innen auch daran ersichtlich, dass in den Interviews bis auf wenige Ausnahmen keine Fragen gestellt werden, sondern dass die Interviewpassagen durchweg als Bestätigung der Beitragsnarration in den Beitrag geschnitten werden. Dies verringert die Distanz zwischen der Beitragserzählung und den Interviewpassagen, diese fließen ineinander über (vgl. insbesondere KT 05:30-07:14). Für die Rezipient_innen ergeben sie ein Gemeinsames. Die Rückfragen, die gestellt werden, zielen durchweg darauf ab, die getätigten Aussagen zu plausibilisieren und zu legitimieren. Sie nehmen gewissermaßen die Einsprüche, die kritische Zuschauer_innen gegenüber den Interviewpartner_innen haben könnten, vorweg und entkräften sie somit. Der Widerspruch „Nun seien sie doch mal ein bisschen tolerant mit Kindern“ (KT, 02:31-02:33) wird so betont, dass er als scherzhaft verständlich wird, die Rückfrage „Sind sie jetzt ausländerfeindlich“ (KT, 03:32-03:34) wird besonders naiv betont, um ihre vermeintliche Absurdität zu verdeutlichen, da sie einer Türkin gestellt wird. Auf der Bild-Ebene wird dies nochmals unterstützt, indem das Lachen einer zweiten Nachbarin zu sehen ist.²⁹

²⁸ So schrieb bspw. der ‚Zigeunerforscher‘ Hermann Arnold, der wie kein Zweiter für die Kontinuitätslinien der nationalsozialistischen ‚Zigeunerforschung‘ in der BRD steht: „Wer könnte gar die Zigeunerin beim Betteln übertreffen?! Wer beherrscht wie sie die Bettelgebärde, wer kann so bewegt über den Hunger der Kinder klagen?“ Arnold, Hermann (1965): Die Zigeuner. Herkunft und Leben der Stämme im deutschen Sprachgebiet. Olten, hier S. 208.

²⁹ Zur Alibi-Funktion dieser Passage siehe unten.

Zusätzlich werden auf der Bildebene Belege gesucht, um der Darstellung – beispielsweise von aus dem Fenster geworfenen Gegenständen (KT, 02:36-03:01) – Plausibilität zu verleihen: „Was nicht gebraucht wird, fliegt offenbar einfach raus. Statt Blättern trägt der Baum im Hof des Roma-Hauses Wäsche. Weiter unten: Klavierhocker, Damenbinden, Matratzen“ (KT, 03:01-03:13). Während bei den am Boden liegenden Gegenständen unklar ist, ob diese aus Fenstern geworfen wurden, ist die Sequenz, in der Wäsche im Baum gezeigt wird, aufschlussreich. Hier wird ein Mechanismus angewendet, der häufig auch bei der Berichterstattung über besonders viel ‚Müll‘ zum Einsatz kam.³⁰ Um eine große Menge an Wäsche, die im Baum hängt, zu suggerieren, wird die gleiche Wäsche mehrmals aus unterschiedlichen Blickwinkeln gezeigt. So sind in der vierten Einstellung der Wäsche-Sequenz, einer Halbnahen (KT, 03:08-03:10), die gleichen Kleidungsstücke zu sehen die einzeln bereits in der ersten und der zweiten Einstellung in Nahaufnahme gezeigt worden waren (KT, 03:00-03:03; 03:03-03:06). Wenn dies so hätte gestaltet sein sollen, dass die Rezipient_innen die Doppelung hätten nachvollziehen können, wäre es angebracht gewesen, die Halbnaher mit den beiden Kleidungsstücken direkt an die beiden Nahaufnahmen anzuschließen. Dass eine dritte Einstellung zwischengeschaltet (KT, 03:06-03:08) und für die vierte ein anderer Kamerawinkel gewählt wurde, legt nahe, dass der Eindruck erzeugt werden soll, es handele sich um zusätzliche Wäsche. So soll die Aussage, der Baum trage statt Blättern Wäsche belegt werden. Die vierte Einstellung ist darüber hinaus irreführend, weil darauf ein Textilstück – vermutlich ein kleiner Teppich oder ein Bezug – zu sehen ist, das dem Augenschein nach zum Trocknen an die Kletterpflanze an der Hauswand unter einem Fenster gehängt wurde. In der Einstellung ergänzt es jedoch die Wahrnehmung eines Baumes voller Wäsche.

Mittels solcher Mechanismen werden bestehende – jedoch bereits durch eine von Stereotypen geprägt Entscheidung vorausgewählte Szenen und Bildelemente – in ihrer Bedeutung noch einmal zugespitzt. Es muss an dieser Stelle wiederholt werden. Es geht bei dieser Argumentation nicht darum nachzuweisen, dass das Gezeigte so nicht existiert, sondern dass es einen ganz bestimmten Ausschnitt der Wirklichkeit durch verschiedene Mechanismen so anordnet, dass die Aussagen der ‚AnwohnerInnen‘ möglichst eindrucksvoll untermauert und bestehende Stereotype verstärkt werden.

Die Aussagen der ‚AnwohnerInnen‘ werden vom Beitrag durchweg unhinterfragt übernommen und sind von der Narration des Beitrags selbst nicht zu unterscheiden. Die Perspektive des Beitrags ist also unmittelbar die Perspektive der ‚AnwohnerInnen‘ und damit die Perspektive einer

³⁰ Siehe End (2014), S. 129-131.

Dominanzkultur³¹ in Abgrenzung zu ‚Roma‘. An dieser Stelle muss kurz darauf hingewiesen werden, dass diese Perspektive der Wissensproduktion *über* ‚Roma‘ (bzw. früher ‚Zigeuner‘) durch eine Dominanzgesellschaft eine jahrhundertelange Tradition hat, die die Grundlage für rassistische Ausgrenzung und Verfolgung darstellt. In dieser Tradition wird die ‚weiße‘ Perspektive unmarkiert als die Norm gesetzt, aus der heraus ‚die Anderen‘ vermeintlich neutral beschrieben werden können.³²

Diese Perspektive des Beschreibens und Erkundens ‚der Anderen‘, die der Beitrag durchgängig einnimmt, wird durch eine Einstellung besonders gut verdeutlicht. Während der Sequenz, in der in fünf Einstellungen ‚Roma‘ gezeigt werden (s.o.) formuliert der off-Kommentar: „Eigentlich hätte der Kiez hier ein idealer Ort für sie sein können. Denn eigentlich halten die Anwohner viel von Liberalität, fühlen und zeigen sich gerne weltoffen“ (KT, 01:34-01:46). Hiermit wird zunächst auf die vermeintlich besondere Situation angespielt, dass selbst die weltoffenen Kreuzberger_innen Probleme mit ‚Roma‘ haben (s.u.). Die Perspektive der weltoffenen ‚Anwohnerin‘, die auf die ‚Roma‘ schaut, wird auf der Bildebene in der letzten der fünf Einstellungen dieser Sequenz inszeniert. In dieser Einstellung sind zunächst zwei junge Frauen zu sehen, die auf der Straße gehen und die im Kontext des Beitrags als ‚Roma‘ markiert sind. Die Kamera folgt dem Laufweg der beiden mit einem Schwenk. Just in dem Moment (KT, 01:42) in dem der off-Kommentar wieder auf die „Anwohner“ zu sprechen kommt, laufen die beiden an einer Person vorbei, die auf dem Gehweg steht und die vorbeigehenden Frauen betrachtet. Diese Person ist nicht als ‚Roma‘ markiert, was spätestens durch die direkt anschließende Interviewsequenz mit dieser Person bestätigt wird. Den Rezipient_innen wird also visuell verdeutlicht, dass die Kamera ‚die Roma‘ ebenso von außen betrachtet wie diese ‚Anwohnerin‘. Dies entspricht auf visueller Ebene dem dominanzgesellschaftlichen Blick auf eine „vollkommen andere Lebensart“, auf die die ‚Anwohnerin‘ „neugierig“ war und die sie „spannend“ fand (KT, 01:47-01:55). ‚Roma‘ sind in dieser Sichtweise nicht einfach neue Nachbar_innen, sie kommen aus einer ganz anderen Welt.³³

³¹ Zur Erläuterung dieses Begriff siehe Rommelspacher, Birgit (1995): Dominanzkultur: Texte zu Fremdheit und Macht. Berlin.

³² Zu dieser Perspektive der *critical whiteness* siehe beispielsweise Mecheril, Paul/ Karin Scherchel (2011): Rassismus und ‚Rasse‘. In: Melter, Claus/ Mecheril, Paul (Hg.): Rassismuskritik. Bd. 1: Rassismustheorie und -forschung. 2 Auflage. Schwalbach/Taunus, S. 39–58, hier S. 54f.

³³ Zu diesen Konstruktionen kultureller Gegensätzlichkeit in der Berichterstattung auch des RBB vgl. End (2014), S. 182-185.

Verallgemeinerung

Diese Wahrnehmung von ‚Roma‘ aus einer ganz anderen Welt, führt zu verschiedenen verallgemeinernden Aussagen und Vorstellungen über ‚die Roma‘. Generell ist davon auszugehen, dass ein Betrag über ein vermeintliches oder tatsächliches Fehlverhalten einzelner Personen, Familien oder Gruppen, die als ‚Roma‘ markiert werden, vor dem Hintergrund eines antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens (s.o.), sowie aufgrund der für Straftaten oder Nachbarschaftskonflikte eigentlich bedeutungslosen Nennung einer Minderheitenzugehörigkeit als allgemeingültige Aussage über ‚Roma‘ rezipiert werden. Darüber hinaus werden in den Beiträgen jedoch noch explizitere Verallgemeinerungen in unterschiedlicher Weise kommuniziert.

In dem Beitrag „Der große Klau“ werden solche Aussagen verschiedentlich von Interviewpartner_innen geäußert und von der Redaktion unwidersprochen übernommen. So sagt der Staatsanwalt Vasile Chifan aus Iași, über die „betreffende Gruppierung“: „Sie handeln nach ihren eigenen Roma-Regeln und spazieren durch ganz Europa. Für sie ist Europa ein Land“ (29:19-29:33). In der Narration des Beitrags wird diese Aussage im Anschluss dadurch untermauert, dass die Festnahme einer Tatverdächtigen in Madrid und ihre Überführung nach Berlin gezeigt wird.

Die Formulierung des Staatsanwalt macht die Homogenisierung wie auch die verallgemeinernde Zuschreibung sehr deutlich. Er spricht nicht von den eigenen Gesetzen dieser Personen, dieser Familien oder dieses ‚Clans‘, sondern bezieht sich verallgemeinernd auf „Roma-Regeln“. Dabei verknüpft diese Aussage zwei tradierte antiziganistische Stereotype, zum einen die Vorstellung ‚Roma‘ lebten nach ihren eigenen Regeln und hielten sich deshalb nicht an staatliche Gesetze³⁴ und zum anderen die verbreitete Vorstellung eines ‚Nomadentums‘, einer ‚Unstetigkeit‘.³⁵

Interessant ist auch, dass die Widersprüchlichkeit der Aussage in keiner Weise hinterfragt wird. Die „Roma-Regeln“ können schon deshalb keine allgemeinen Regeln für alle Rom_nja sein, weil der Staatsanwalt noch kurz vorher die „minderjährigen Jungs und Mädchen“ aus der „Roma-Siedlung“ als „Opfer“ der „Gruppierung“ bezeichnet hat (GK, 28:58-29:22). Wenn ‚Roma‘ die Opfer und

³⁴ Zum Verhältnis von imaginiertes ‚zigeunerischer‘ Gesetzlosigkeit und dem dominanzgesellschaftlichen Gesetz siehe Winter, Sebastian (2016): Gegen das Gesetz und die Gesetzlosigkeit. Zur Sozialpsychologie des Antiziganismus. In: Stender, Wolfram (Hg.): Konstellationen des Antiziganismus. Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis. Wiesbaden, S. 111-128.

³⁵ Zur Bedeutung des Stereotyps des ‚Nomadentums‘ siehe End, Markus (2016): Die Dialektik der Aufklärung als Antiziganismuskritik. Thesen zu einer Kritischen Theorie des Antiziganismus. In: Stender, Wolfram (Hg.): Konstellationen des Antiziganismus. Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis. Wiesbaden, S. 53-94.

‚Roma‘ die Täter_innen sind, ist es unplausibel, dass alle Beteiligten aufgrund der gleichen ‚Roma-Regeln‘ agieren. Zudem wäre es angebracht anzumerken, dass das ‚Spazieren durch Europa‘ nicht auf ‚Roma-Regeln‘ beruht, sondern geradezu eine Utopie des ‚Europäischen Gedankens‘ darstellt. Doch wenn ‚Roma‘ die Freizügigkeitsregeln nutzen, wird dies auf ihre ‚Roma-Regeln‘ zurückgeführt wie auch das Interview mit dem französischen Polizisten François Desprès bestätigt, der die Ursachen für die Bewegungen der Tatverdächtigen erklärt: „weil sie Menschen sind, die viel umherziehen“ (GK, 42:13-42:24).

Auch die Aussage der Roma-Beauftragten von Iași, Elena Motaș, hat diese verallgemeinernde Struktur, wenn sie auch nicht unmittelbar auf antiziganistische Stereotype abzielt wie bei den vorherigen Beispielen: „In der Roma-Kultur ist die Verantwortung der Kinder für ihre Eltern zentral“ (GK, 26:42-26:51). Die Interviewpartnerin hält dieses Element der ‚Roma-Kultur‘ für eine Erklärung dafür „dass die Kinder stehlen“ (GK, 26:51-26:55). Der Beitrag übernimmt diese Sichtweise bereits in seinem off-Kommentar vor dem Interview: „Den Kindern kommt hier eine wichtige Rolle zu“ (GK, 26:39-26:42). Solcherart homogenisierende Aussagen sind immer unter Vorbehalt zu kommunizieren, auch wenn sie von Angehörigen der Minderheit geäußert werden. Im Rahmen des Beitrags fungiert die Interviewpartnerin aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Minderheit jedoch als ‚Kronzeugin‘, deren Aussage doppeltes Gewicht erhält (s.u.).³⁶

In weniger expliziter Weise wird die grundsätzliche Verallgemeinerung daran ersichtlich, dass häufig allgemein auf ‚Roma‘ Bezug genommen wird, wenn es eigentlich um einzelne Personen oder Ereignisse geht. Wenn Tatverdächtige festgenommen werden, dann werden „17 Mitglieder eines Roma-Clans [...] verhaftet“ (GK, 41:59-42:02), nicht einer ‚Diebesbande‘ oder einer ‚Gruppe von Taschendieben‘. Wenn der off-Kommentar berichtet „... wenn es um Taschendiebstahl in Iași geht, hat die Polizei vor allem die zahlreichen Roma der Stadt im Blick“ (GK, 10:49-10:56), dann geschieht dies nicht um *racial profiling* und diskriminierende Ermittlungsansätze der Polizei von Iași zu kritisieren. Hier wird nicht nur auf eine eigentlich notwendige Kritik an verfassungswidriger und menschenrechtsverletzender staatlicher Politik verzichtet, der Beitrag übernimmt die Aussage gar als seine Eigene, ohne sie selbst getätigt zu haben, wodurch er sich vermeintlich der Verantwortung entledigt.³⁷

³⁶ Vgl. End (2014), S. 301.

³⁷ Vgl. End (2014), S. 90: „Mehrheitsgesellschaftliche Aussagen zur Markierung von Differenz oder gar Äußerungen von Vorurteilen und Ressentiments erfüllen eine zweite zentrale Funktion für die Medienschaffenden. Ihre Verwendung ermöglicht es, die Verantwortung für antiziganistische Äußerungen mit einem Verweis darauf, die Aussagen seien von Dritten getätigt worden, von sich zu weisen.“

Auch im *Klartext*-Beitrag finden sich solche Verallgemeinerungen, wenn auch nicht explizit auf allgemeine Eigenschaften ‚der Roma‘ Bezug genommen wird. Implizit wird aber die Vorstellung einer homogenen Gruppe mit verallgemeinerbaren Eigenschaften kommuniziert. Dies lässt sich vielleicht am deutlichsten am Umgang des Beitrags mit dem Thema Kriminalität ablesen. In den ersten zwei Dritteln des Beitrags beziehen sich die Vorwürfe der ‚AnwohnerInnen‘ primär auf typische Elemente von Nachbarschaftskonflikten wie Lärm, Schmutz, Müllentsorgung, Schäden am Haus und Ähnliches. Erst im letzten Drittel wird Bezug genommen auf die Themen Gewalt und Einbruchsdiebstahl. Zunächst berichtet eine Frau wie sie Ohrenzeugin eines gewaltsamen Übergriffs durch „Roma-Männer“ wurde (KT, 05:33-05:59): „Und das war irgendwie Gewalt. Gewalt, die wir dann so praktisch im Nacken verspürt haben“ (KT, 05:56-05:59). Im Anschluss berichtet eine Gaststättenbetreiberin, dass sich eine Gruppe, die vom Kommentar erneut als „Roma-Männer“ bezeichnet wird, lautstark untereinander gestritten und ihr damit Angst eingejagt habe.

Bereits hier muss gefragt werden, wo der Zusammenhang zwischen männlichem Dominanzverhalten und von Gewalthandlungen von Männern gegenüber Frauen einerseits und der Zugehörigkeit zur Minderheit der Rom_nja andererseits bestehen soll? Sind Roma besonders gewalttätig? Ist Gewalt gegen Frauen ein Teil ‚der Roma-Kultur‘? Üben diese Männer ihr Verhalten in ihrer vermeintlichen oder tatsächlichen Eigenschaft als Roma aus? Zudem muss gefragt werden wieso ausgerechnet diese Gewalttaten geschildert werden. In einer Metropole wie Berlin sind solcherart abzulehnende Taten beinahe an der Tagesordnung, wer in Kreuzberg und Umgebung lebt ist beinahe täglich mit Situationen wie diesen konfrontiert. Dies ist kein Grund dafür, dieses gewalttätige maskuline Verhalten nicht immer wieder grundlegend zu kritisieren. Gefragt werden muss aber, wieso das Thema als ‚Roma‘-Spezifik behandelt wird.

Noch unklarer wird der Bezug bei den folgenden beiden Interviewaussagen. Zunächst berichtet der off-Kommentar: „Wer allein hinter der Theke steht, baut mindestens einen Handynotruf auf, Angst vor Überfällen haben fast alle hier“ (KT, 06:30-06:37), im Anschluss erzählt eine Interviewpartnerin, dass in fast allen Läden in der Umgebung schon einmal eingebrochen wurde. Die Konstellation müsste stutzig machen: Keine der interviewten Personen berichtet von „Überfällen“, keine der interviewten Personen berichtet von Gewalt, die gegen sie gerichtet wurde, dennoch weiß der off-Kommentar, dass „fast alle hier“ „Angst vor Überfällen“ haben. Woher diese Angst kommt bleibt vollkommen unklar.

Es kann angenommen werden, dass ein Teil dieser Angst Annahmen entspringt, die auf rassistischen Vorurteilen beruhen wie sie auch von der Narration des Beitrags nahegelegt werden. Nach der

Schilderung der Einbrüche durch die Cafébetreiberin fragt die off-Sprecherin beinahe rhetorisch: „Ob die Roma-Nachbarn die Täter sind? Beweise gibt es nicht. Aber Befürchtungen und Beobachtungen“ (KT, 06:44-06:51). Als eine solche Beobachtung wird nun die letzte Interviewpassage dieser Sequenz angeführt, in der ein Cafébetreiber schildert, dass er beobachtet habe wie eine Frau seinen Mitarbeiter abgelenkt habe, während der Begleiter der Frau in den Keller gegangen sei: „Mhm, ich denke mal es waren Sinti und Roma“ (KT, 06:55-06:58). Er habe den Mann zur Rede stellen wollen, dieser habe daraufhin das Café verlassen. In der darauffolgenden Nacht habe es schließlich einen Einbruch gegeben. Der off-Kommentar fasst zusammen: „Das Vertrauen ist weg, im Dorf am Chamissoplatz“ (KT, 07:14-07:18).

Zunächst ist hier zu kritisieren, dass der Interviewpartner nicht gefragt wurde, wie er auf die Idee kam, dass die beiden Personen, die er verdächtigt, „Sinti und Roma“ waren. Dass er dabei eher von Klischeevorstellungen beeinflusst ist, lässt sich bereits aus seiner Verwendung der Worte „Sinti und Roma“ schließen, die in dieser Form lediglich ein Ersatz für das Wort „Zigeuner“ darstellen.³⁸ Insbesondere muss aber festgehalten werden, dass der Interviewpartner nicht gesagt hat, er habe seine Nachbar_innen gesehen, sondern „Sinti und Roma“.

Selbst angenommen, seine ‚Diagnose‘ sei zutreffend, stellt sich dennoch die Frage, warum die Narration des Beitrags daraufhin nahelegt, dass die „Roma-Nachbarn“ die Täter_innen seien. Der off-Kommentar suggeriert dies bereits vor der Interviewpassage, im Anschluss kündigt er einen Ausschnitt aus dem Interview mit der als ‚Roma‘ markierten Nachbarin an: „Die Dolmetscher fragen noch einmal nach bei der Roma-Familie – doch die junge Frau weiß angeblich von nichts.“ Die als ‚Roma‘ markierte Frau wird gefragt ob sie nicht doch über die Einbrüche Bescheid wisse, der off-Kommentar schenkt ihrer Verneinung keinen Glauben.³⁹ Der Beitrag liefert auf der Faktenebene keinerlei Hinweis darauf, dass die „Gruppe von mehreren Roma-Familien“ für den Diebstahl verantwortlich sein könnte. Trotzdem wird diese Vermutung durch die Narration des Beitrags und noch deutlicher durch den Ankündigungstext auf der Internetseite des RBB formuliert: „Doch seit etwa einem Jahr geht hier der Klau um. Der Verdacht: Eine Gruppe von mehreren Roma-Familien sei verantwortlich.“⁴⁰ Sogar die URL des Beitrags zielt genau auf diese Aussage ab: „http://www.rbb-online.de/klartext/archiv/20160427_2215/kreuzberg-wer-klaut-im-kiez.html“. Eine

³⁸ Randjelović, Isidora (2007): „Auf vielen Hochzeiten spielen“: Strategien und Orte widerständiger Geschichte(n) und Gegenwart(en) in Roma Communities. In: Ha, Kien Nghi/ Lauré al Samarai, Nicola/ Mysorekar, Sheila (Hg.): re/visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland. Münster, S. 265-279, hier S. 272f.

³⁹ Siehe die Erläuterung auf S. 17.

⁴⁰ RBB Online (2016).

solche vollkommen ungerechtfertigte Verdächtigung mehrerer Familien ist presseethisch äußerst fragwürdig und möglicherweise sogar juristisch relevant.

In Bezug auf die hier durchgeführte Analyse muss sie als plumpe Verallgemeinerung im Anschluss an einen antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen verstanden werden, denn die Annahme kann nur Bestand haben, wenn die Redaktion des Beitrags davon ausgeht, dass ‚Roma‘ ‚zur Kriminalität‘ neigen⁴¹ und dabei auch noch ‚unter einer Decke stecken‘. Dies wird daran deutlich, dass suggeriert wird, auch die als ‚Roma‘ interviewte Frau müsste eigentlich über die Einbrüche Bescheid wissen.

Darüberhinaus ist die Annahme, die Nachbar_innen seien für Einbrüche in ihrer eigenen Straße verantwortlich per se fragwürdig; ungewollt komisch wird sie, wenn sie mit der zentralen Aussage der *RBB-Reporter*-Beitrags konfrontiert wird, dass ‚Roma‘ eben ‚durch Europa spazieren‘ würden und heute in Madrid und morgen in Rom ihre Straftaten verübten. Von den ‚Roma‘, die am Chamissoplatz leben hingegen wird angenommen, dass sie ihre Straftaten primär vor der eigenen Haustür begingen. Dieser ungewollt absurde Widerspruch verdeutlicht wie stark beide Aussagen verallgemeinern und ethnisieren und damit ein sachgerechtes Verständnis der Geschehnisse erschweren.

Die Legitimität der Aussagen

Obwohl verallgemeinernde und stereotypisierende Aussagen in den Beiträgen vorherrschen, sind Autor_innen und Redakteur_innen immer wieder bemüht, diese nicht selbst zu tätigen, sondern diese den Interviewpartner_innen zu überlassen. Dies kann als eine Erklärung für die große Zahl an Interviews mit ‚AnwohnerInnen‘ im *Klartext*-Beitrag und mit Polizisten und Staatsanwälten im Beitrag der *RBB-Reporter* fungieren. Beiden Gruppen wird zugeschrieben, als ‚neutral‘ berichtende Beobachter_innen zu fungieren, denen in der Narration der Beiträge die ‚unehrlichen Roma‘ entgegengesetzt werden.⁴²

Über diese Verantwortungsabgabe hinaus finden sich in den Beiträgen verschiedene Strategien, den Aussagen der genannten Interviewpartner_innen Legitimität zu verschaffen. So konstatiert der off-Kommentar des *Klartext*-Beitrags bereits zu Beginn: „Eigentlich hätte der Kiez hier ein idealer Ort für sie sein können. Denn eigentlich halten die Anwohner viel von Liberalität, fühlen und zeigen sich gerne weltoffen“ (KT, 01:34-01:47). Dies wird noch durch die nachfolgende Äußerung der

⁴¹ Vgl. die Erläuterung der Umfragen auf S. 3.

⁴² Vgl. S. 16f.

ersten Interviewpartnerin, dass sie auf die vermutete „vollkommen andere Lebensart“ „eher neugierig“ war und das „ganz spannend“ fand (KT, 01:47-01:55), untermauert. Diese philoziganistische Äußerung,⁴³ die dennoch von einer „vollkommen anderen Lebensart“ ausgeht, wird als Beleg für die Liberalität der ‚AnwohnerInnen‘ gewertet. Der Beitrag verschafft also den Aussagen der interviewten ‚AnwohnerInnen‘ dadurch zusätzliche Legitimität, dass er ihre besondere Liberalität betont, ‚die Roma‘ folglich besonders ‚schlimm‘ sein müssen.⁴⁴

Eine andere Variante, Aussagen von Interviewpartner_innen als unangreifbar darzustellen besteht darin, ihre spezifische Expertise zu betonen. Insbesondere der Expertenstatus der beiden rumänischen Vertreter der Ermittlungsbehörden wird dadurch verstärkt, dass sie gewissermaßen ‚vor Ort‘ sind und sich folglich besonders gut auskennen: „Die Staatsanwaltschaft kämpft seit Jahren gegen die kriminellen Großfamilien“ (GK, 28:22-28:27).

Eine besonders wirkmächtige Variante dieser Absicherung gegen eventuelle Vorwürfe von Rassismus besteht darin, Interviews von Personen zu verwenden, die potentiell selbst Rassismuserfahrung haben. Dieser Mechanismus wird auch im *Klartext*-Beitrag angewendet, er wird hier sogar besonders offen vollzogen. Nachdem eine ‚Anwohnerin‘, die auf Nachfrage von sich sagt, sie sei „selber eine Ausländerin“ (KT, 03:36-03:38) geschildert hat, dass sie bereits mehrfach den Hausflur gereinigt hat, weil er nach Fäkalien gerochen habe, fragt die Interviewerin: „Sind sie jetzt ausländerfeindlich“ (KT, 03:32-03:34)? Wie bereits geschildert,⁴⁵ wird die Frage nur gestellt, um sie nochmal explizit zu verneinen. Hier kommt ein vollkommen unzureichendes Verständnis von Rassismus und insbesondere Antiziganismus zum Tragen: Die Vorstellung, Menschen, die von Rassismus betroffen sind, könnten selbst nicht rassistisch sein, wird immer wieder in rassistischer Argumentationsweise verwendet, um diese gegen Kritik abzusichern und ihren Aussagen Legitimität zu verleihen.

Diese Variante des Mechanismus einer ‚Kronzeugin‘⁴⁶ leidet zudem an einer mangelnden Differenzierung zwischen „Ausländerfeindlichkeit“ und Antiziganismus. Es muss nicht darauf hingewiesen werden, dass Rom_nja nicht nur in Deutschland Ablehnung erfahren. Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass Angehörige der türkischen wie auch vieler anderer Dominanzgesellschaften ähnliche ‚Zigeuner‘-Stereotype teilen wie Angehörige der deutschen Dominanzgesellschaft. Es gibt folglich keinen Grund anzunehmen, dass Migrant_innen oder

⁴³ Vgl. End (2014), S. 41.

⁴⁴ Zahlreiche Beiträge zu diesem Themenfeld halten es für notwendig bereits zuvorkommend zu betonen, dass die interviewten Personen nicht „fremdenfeindlich“, „ausländerfeindlich“ oder „rassistisch“ seien. Vgl. End (2014), S. 188f.

⁴⁵ Siehe auch die kurze Erörterung dieser Frage auf S. 18.

⁴⁶ Vgl. End (2014), S. 301.

Deutsche, die von der deutschen Dominanzgesellschaft als ‚Türken‘ stigmatisiert werden, nicht antiziganistisch sein könnten. Durch die Reduktion von Antiziganismus auf „Ausländerfeindlichkeit“ geht diese Spezifik verloren.

Schuldumkehr: Schuld am Rassismus sind die ‚Roma‘

Die tatsächliche Funktion einer ‚Kronzeugin‘ nimmt im Beitrag der *RBB-Reporter* – neben dem anonymisierten Informanten – die Roma-Beauftragte der Stadt Iași ein. Gleich ihre erste Aussage „Ich denke, die meisten der Roma hier, die große Mehrheit, lebt entweder von der Bettelei oder vom Diebstahl und anderen Straftaten. Leider ist der Weggang in den Westen zum Stehlen ein Teil ihrer Normalität...“ (GK, 11:48-12:05) erhält so eine spezifische Legitimation. Keine andere Interviewperson hätte mit einer derartigen Legitimität eine solche Aussage treffen können. Sowohl durch ihren Status als Expertin vor Ort, als auch durch ihre Status als Angehörige der Minderheit wird die Aussage möglich und akzeptabel. Der generellen Aussage Motaș schließt sich der Versuch einer sozialhistorischen Erklärung der von ihr berichteten Situation an: „... aber das vor dem Hintergrund, dass es für sie keine Alternative dazu hier in Rumänien gibt“ (GK, 12:05-12:12). Grundsätzlich ist es zu begrüßen, wenn der Versuch unternommen wird, sozialhistorische Erklärungen für (angenommene oder tatsächliche) soziale Phänomene zu suchen.⁴⁷ Die Frage, ob die von Motaș vorgetragene Kausalkette die Erklärungskraft bietet, um die zuvor getätigte Aussage, die vor dem Hintergrund eines antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens anschlussfähig ist, zu entkräften, kann nur von einer Rezeptionsforschung geklärt werden. Im Anschluss wird sie zunächst durch eine Interviewsituation mit zwei als ‚Roma‘ gelabelten Personen gestützt, die sagen, sie würden lieber arbeiten als stehlen. Im späteren Verlauf des Beitrages wird allerdings berichtet, die Tatverdächtigen besäßen Immobilien und machten enorme Gewinne, was der Erklärung der Roma-Beauftragten entgegenstehen würde.

Hoch interessant ist jedoch, dass sich der ersten Aussage der Roma-Beauftragten eine zweite anschließt, die dazu gedacht ist, eine Erklärung für den Rassismus gegen Rom_nja in Rumänien zu liefern: „Es gibt einen weit Hass auf Roma in der rumänischen Gesellschaft, weil man ihnen allein die Schuld am schlechten Image Rumäniens zuschreibt. ‚Die Roma stehlen‘, so heißt es. Sie sind Diebe und darum werden alle Rumänen als Kriminelle betrachtet (GK, 13:09-13:33). Hier wird eine Erklärung für Rassismus präsentiert, die in letzter Konsequenz das Verhalten der von Rassismus

⁴⁷ Vgl. für eine ausführliche Analyse solcher Argumentationsweisen End (2014), S. 92-114.

Betroffenen für rassistische Einstellungen verantwortlich macht. Eine solche Argumentation der Schuldumkehr findet sich häufig in Beiträgen zum Themenfeld ‚Roma‘ und ‚Zuwanderung‘.⁴⁸ Auch die Aussagen der Roma-Beauftragten erfüllen diese falsche Erklärung von Rassismus: Der Hass komme daher, dass ‚Roma‘ für den schlechten Ruf Rumänien verantwortlich gemacht, weil sie stehlen würden. Dass ‚Roma‘ jedoch mehrheitlich stehlen hat sie selbst durch ihre vorherige Aussage nahe gelegt, wenn sie diesen Stehlen auch wiederum sozialhistorisch erklärt wissen wollte. Mit anderen Worten: ‚Die Roma‘ seien durch ihr Fehlverhalten selbst Schuld am Rassismus.

Eine sehr ähnliche Erklärung für Rassismus wurde auch in der *Klartext*-Sendung von der Anmoderation nahegelegt. Die Sprecherin berichtet zunächst von der Kundgebung des Bündnisses zum *ROMADAY*, das gefordert habe, „Roma“ als „gleichberechtigte Bürger“ anzuerkennen und zu tolerieren (KT, 00:06-00:18).⁴⁹ Bereits an dieser Stelle muss kritisiert werden, dass das Bündnis nicht Toleranz für Rom_nja gefordert hatte, sondern Solidarität, sowie eine entschiedene Bekämpfung des Antiziganismus.⁵⁰

Im Anschluss sagt die Moderatorin, dass die „Sache mit der Toleranz in der Theorie deutlich einfacher“ sei „als im wirklichen Leben“ (KT, 00:18-25). Damit leitet sie zur Schilderung der Situation am Chamissoplatz über. Die Sprecherin zieht also die Realitätsangemessenheit der Forderung der Bekämpfung des Antiziganismus in Zweifel, indem sie auf das vermeintliche Fehlverhalten ‚der Roma‘ am Chamissoplatz hinweist. Sie impliziert damit, dass der Rassismus „in der Realität“ vielleicht doch seine Berechtigung habe; mithin kein Rassismus sei, sondern eine angemessene Kritik des ‚untragbaren‘ Verhaltens ‚der Roma‘. Die Schuld am Rassismus wird umgekehrt: Schuld tragen ‚die Roma‘.

Die Unangemessenheit der Aussage offenbart sich bei einer genaueren Analyse der beiden Ebenen, die in der Anmoderation verglichen werden. Zu Beginn wird Bezug genommen auf die Kundgebung des *Romaday*-Bündnisses, die in allgemeiner und grundsätzlicher Form Antiziganismus kritisierte und dabei durch den Kundgebungsort in unmittelbarer Nähe des *Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas* Bezug auf die nationalsozialistische

⁴⁸ Siehe ausführlich End (2014), S. 205-210.

⁴⁹ Die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas hat als tragende Organisation des *ROMADAY*-Bündnisses den *Klartext*-Beitrag bereits in einem offenen Brief kritisiert. Der Beitrag wird als „Lehrstück pauschalisierend-antiziganistischer Berichterstattung“ bezeichnet. Siehe Romaday.org (2016): Kommentar: Antiziganistische Berichterstattung im RBB. Online verfügbar unter <http://romaday.org/News/Kommentar-Antiziganistische-Berichterstattung-im-RBB> (27.06.2016).

Dort wird auch berichtet, dass die Intendantin des RBB, Dagmar Reim, eingeräumt habe, dass Teile der Kritik zutreffend seien und ein kritisches Gespräch mit der Redaktion der Sendung *Klartext* gegeben.

⁵⁰ Siehe Romaday.org (2016): Aufruf zur Solidarität mit den Sinti und Roma Europas. Online verfügbar unter <http://romaday.org/Aufruf> (27.06.2016).

Verfolgungs- und Vernichtungspolitik nahm. Die Realitätsangemessenheit der Forderung dieser Kundgebung wird nun in Zweifel gezogen durch den Verweis auf das vermeintliche oder tatsächliche Verhalten von „geschätzt fünfzig bis achtzig Personen“ (KT, 01:32-01:34). Dass die Moderatorin die Notwendigkeit und Angemessenheit der Kritik an der systematischen und strukturellen Diskriminierung und Ausgrenzung einer Gruppe von ca. 12-14 Millionen Menschen weltweit infrage stellt, weil sich – vorausgesetzt alle Aussagen und Verdächtigungen trafen zu – einzelne Personen aus einer Gruppe von maximal 80 Menschen nicht den Normen und Gesetzen entsprechend verhalten haben, verdeutlicht hingegen die Funktionsweise von Rassismus. Er macht nicht einzelne Individuen für ihr Verhalten verantwortlich, sondern versteht diese homogenisierend immer nur als ‚Roma‘, als Teil eines größeren Ganzen. Wie ‚die Roma‘ sind, kann in rassistischer Denkweise daraus ersichtlich werden, wie sich einzelne Personen verhalten. Dem muss aus Sicht einer kritischen Antiziganismusforschung vehement widersprochen werden.

Schluss

Die beiden untersuchten Beiträge des RBB ethnisieren soziale Phänomene in ungerechtfertigter Weise, verallgemeinern einzelne Vorkommnisse oder Verhaltensweisen als ‚Roma‘-Eigenschaften und müssen somit als antiziganistische Kommunikation im oben genannten Sinne verstanden werden. Insbesondere fördern und unterstützen sie das tief verwurzelte rassistische Vorurteil, ‚Roma‘ würden zur Kriminalität neigen.

In einer gesellschaftlichen Situation, in der knapp sechzig Prozent der Deutschen bei einer repräsentativen Umfrage dieser Aussage zustimmen (vgl. S. 3) kann nicht davon ausgegangen werden, dass Journalist_innen frei von diesen Vorurteilen sind. Insofern müssen Redaktionen sich eingestehen, „dass keine explizite willentliche Entscheidung nötig ist, um Antiziganismus zu kommunizieren. Im Gegenteil bedarf es hier der willentlichen Entscheidung, die von außen herangetragen und die eigenen – häufig eingeschliffenen – Denkmuster, Wahrnehmungsweisen und Weltbilder zu reflektieren und in Frage zu stellen.“⁵¹

Solange diese willentliche Entscheidung nicht getroffen wird, solange wird die Minderheitenzugehörigkeit von Rom_nja in den Medien wie auch in Teilen polizeilicher Arbeit weiterhin mit antiziganistischen Topoi wie ‚Kriminalität‘ verknüpft. Dies trägt zu einer gesellschaftlichen Wahrnehmung von ‚Roma‘ als Bedrohung bei wie sie „Der Große Klau“ zum Ende des Beitrags entwirft. In der letzten Sequenz des Beitrags kommt noch einmal der deutsche

⁵¹ End (2014), S. 284.

Ermittler Sven Lichtenberg zu Wort: „Wie geht’s weiter in Berlin? Naja, wir suchen uns jetzt neue, neues Verfahren. Wir haben jetzt wieder ne Gruppe da... selbe Ethnie,... selbes Land,... nur anders aufgestellt und das Verfahren ist im anlaufen... und vielleicht sprechen wir uns in zwei Jahren nochmal“ (GK, 42:57-43-14).

Anstatt die Frage zu stellen, wieso ein deutscher Polizist weiß, welcher „Ethnie“ Tatverdächtige angehören und warum er diese Information als erste und damit wichtigste kommuniziert, übernimmt der Beitrag dessen Sichtweise und bestärkt die Mehrheit der deutschen Bevölkerung in ihrer Annahme, dass ‚Roma‘ eben wirklich „zur Kriminalität neigen“ und dass ihre Anwesenheit folglich ein ‚Problem‘ darstellt.

Die Beiträge des *RBB* stellen keine Besonderheit dar. Umso wichtiger ist es, der Forderung nach einer konsequenten Bekämpfung des Antiziganismus deutlich Nachdruck zu verleihen. Medienvertreter_innen, Redaktionen, Bildarchive und Verlage müssen diese Forderung ernst nehmen: „Medien müssen somit als ein für die Reproduktion des gesellschaftlichen Antiziganismus hochgradig relevanter Faktor verstanden werden. Sie können jedoch ebenso ein relevanter Faktor für die Bekämpfung des Antiziganismus sein.“⁵²

⁵² End (2014), S. 320.